

Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Band: 34 (1940)
Heft: 20

Artikel: Eine Besteigung der Jungfrau bei Nacht
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-926366>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zur Belehrung und Unterhaltung

Eine Besteigung der Jungfrau bei Nacht.

In den letzten Nummern war eine interessante Beschreibung der Jungfrauabahn und deren Bau. Nun will ich kurz von einer seltenen Besteigung dieses schönen Bernergipfels erzählen.

Die Jungfrau ist nicht der höchste Berg in den Berneralpen, wahrscheinlich aber der schönste. Prächtigt ist der Blick von Interlaken aus auf diese stolze Pyramide. Sie lockt und ruft: „Kommt doch herauf.“ Tausende sind diesem Rufe schon gefolgt und haben es nicht bereut.

Wir Soldaten sind aus einem andern Grunde hinauf gestiegen. Wir wollten nicht die schöne Aussicht anschauen, wollten nicht gemütlich hinaufbummeln. Nein! Wir mußten uns üben, mußten uns gewöhnen an die Strapazen (Anstrengungen). Unsere Berge, auch die höchsten, sind in einem Krieg unsere Stellungen. Da müßten wir leben und schlafen, Schützengräben bauen und kämpfen. In Eis und Schnee müßten die Soldaten wochen- und monatelang ausharren; Tag und Nacht, bei Kälte, Schnee und Sturm. Das braucht Übung, das braucht starke und tapfere Männer.

Am einem schönen Augustabend um 8 Uhr marschierten etwa 100 Offiziere vom Jungfrauoch ab. In vielen Gruppen und Seilschaften ging es auf die verschiedenen Gipfel und Pässe rings um das Foch. Bald war es ganz dunkel, nur die Sterne leuchteten in hellem Glanze. Schweigend marschierten wir über Gletscher und Firn, folgten der schmalen Spur, die die Spurpatrouillen vor uns angelegt hatten. Drei oder vier Mann waren an einem Seil, hielten immer gleichen Abstand, hielten das Seil gespannt, bereit, sofort zu helfen, wenn einer einbrach. Große Gletscherspalten wurden umgangen, kleine vorsichtig überschritten oder übersprungen. Selten wurde ein Wort gesprochen, der Sack drückte schwer, war er doch vollgestopft mit allerlei notwendigen Sachen: Wäsche, Lebensmittel, Kleider, Steigeisen, Schlaffack, Zelttuch, Lawinenschaukel, Pistole und anderem mehr.

Höher und höher hinauf ging es. Trotz der

Kälte rann der Schweiß von der Stirne. Ohne Halt ging es weiter und weiter dem Gipfel zu. Immer strahlender wurden die Sterne, immer schöner die Nacht. Endlich waren wir oben. Es war bald Mitternacht.

Rasch die kurzen Lawinenschaukeln aus dem Rucksack genommen und eine Schneehöhle gegraben. Das ist eine strenge Arbeit. Gebückt und auf den Knien arbeiten wir uns immer tiefer in den harten Schnee- und Firnhang. Das Hemd ist bald naß, nicht vom Schnee, sondern vom Schwitzen. Wir lösen einander ab mit Schaukeln und Schnee hinauswerfen. Man muß den Rücken wieder einmal gerade strecken können.

Endlich, nach mehr als zwei Stunden, ist die Höhle fertig. Vier Meter tief geht es in den Berg hinein, dann macht die Höhle einen rechten Winkel von nochmals etwa vier Meter (L), und da schlafen wir. Auf dem Schneeboden kommen Zeitungen, dann das Zelttuch und zuletzt der Schlaffack. Bis zur Nase stecken wir im Sack. Der Kopf ruht auf dem Rucksack. Auch die Schuhe werden ausgezogen und in den Rucksack gesteckt oder sonst warm gehalten.

Es ist gar nicht so kalt in der Schneehöhle. Ein wenig über 0 Grad. Wenn man schlecht gebaut hat, fällt sogar etwa ein Tropfen Schneewasser von der Decke einem Schläfer auf die Nase. Nur der Boden ist kalt. Da wo man aufliegt, Gefäß und Schultern, drückt die Kälte leicht durch. Da muß man gut unterlegen. (Seil, Zeitungen, Jacke etc.)

Bald schlafen wir. Der Aufstieg mit den schweren Lasten war streng, das Graben mühsam. Alle waren „hundemüde“ und merkten weder Kälte noch Härte des Lagers.

Schon um 5 Uhr war wieder Tagwache. Ein wenig steif kroch man durch den Gang hinaus ans Tageslicht. Im Osten, wo um Mitternacht ein Gewitter im Wallis drüben unheimlich gezündet hatte, ging eben die Sonne strahlend auf. Noch lagen die Täler und Ebenen im Schatten, die Gipfel aber ringsum standen in gleißendem Schein.

Keiner sagte etwas. Jeder aber dachte im Stillen bei sich:

O, mein Heimatland,
O, mein Vaterland,
Wie so innig feurig lieb ich dich. Weka.